Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 67 (1992)

Artikel: Andrea Nold : Reichtum der Farbe
Autor: Böhi, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699374

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andrea Nold – Reichtum der Farbe

Alfred Böhi, Frauenfeld

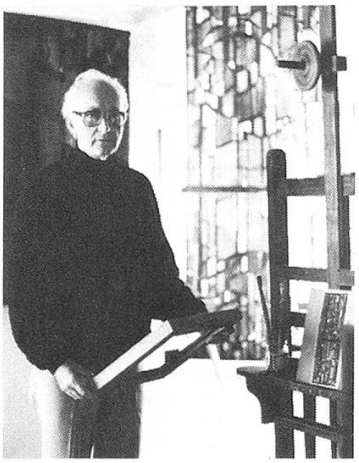
Kunst bringt – in der einen oder andern Form – zumeist Lebenserfahrung mit ein. Le style est de l'homme, sagt der Franzose, der künstlerische Ausdruck sei (ein Stück) des Menschen. Auch wird der Künstler seine Zeitgenossenschaft kaum verleugnen können. Die Ausdrucksmittel mögen stets wandelbar sein, sonst wären sie ja nicht schöpferisch; was aber die Kunst eigentlich zur Kunst macht und sie von einem banalen Machwerk abhebt, entzieht sich letztlich jeglicher, wenn auch noch so raffinierten Beschreibung.

Im Juli geboren ...

Andrea Nold hat, wie er einmal sinnigerweise bemerkte, zum erstenmal das Licht der Welt im bündnerischen Felsberg erblickt. Als ein «Sommerkind». Zehn Jahre zuvor, nämlich 1910, hatte Wassily Kandinsky, der Bahnbrecher der abstrakten Kunst, von sich bekannt: «Schon in jungen Jahren fühlte ich die Ausdruckskraft der Farbe; ich beneidete die Musiker, die Kunst machen können, ohne etwas Realistisches zu erzählen. Farbe schien mir aber ebenso ausdrucksvoll und stark zu sein, wie es der Klang ist.» Dieses Zitat könnte von Andrea Nold stammen, der, bevor er endgültig «Farbe bekannte», ebensogern Musiker oder Architekt geworden wäre. Diese jugendlichen Träume haben sich dann doch stilbildend ausgewirkt in seiner Malerei.

Der Kunsterzieher an der Kantonsschule Frauenfeld hat allerdings die Zeit lange währen und sein Werk erdauern lassen, bevor er selber im Thurgau künstlerisch hervorgetreten ist. «Fast 40 Jahre lang hast Du in unserem Haus gewirkt, hin- und hergerissen zwischen dem Drang, eigene künstlerische Pläne zu verwirklichen, und Deinem vorbehaltlosen Pflichtbewußtsein, den übernommenen Auftrag

Leben und Werk



Andrea Nold, 1920 in Felsberg (GR) geboren und in Chur aufgewachsen. Nach der Matura künstlerische Ausbildung in Basel (Kunstgewerbeschule) und in Paris (Académie de la Grande Chaumière). Seit 1946 in Frauenfeld wohnhaft.

1. Werke in öffentlichem Besitz

Kunstsammlungen	Eidgenossenschaft (Depositum, Bündner Kunstsammlung Chur)
	Städte Frauenfeld und Chur
	Bündner Lehrerseminar
	Thurg. Kantonsschule Frauenfeld
	Oberstufengemeinde Frauenfeld
	Kantonsspital Münsterlingen
	Thurgauische Kantonalbank

2. Kunst am Bau (Wandteppiche und Glasbilder)

Frauenfeld:	Rathaus, Friedhofhalle Oberkirch, Evang. Kirchgemeindesaal, Kantonsschule
	Realschulhaus Auen
Weinfelden:	Sekundarschule
Hüttlingen-Mettendorf:	Schulhaus
Davos:	Thurg. Schaffh. Höhenklinik

1987: Anerkennungspreis der Stadt Frauenfeld

3. Literatur

Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft;
Lexikon der zeitgenössischen Schweizer Künstler (1981)
Kunstverein Frauenfeld: «Andrea Nold, Bilder 1947 bis 1977» (G. Piniel)
Thurg. Kunstmuseum: «Andrea Nold, Bilder, Wandteppiche, Glasmalerei, 1947 bis 1987», Monographie (E. Großmann, 1988);
Bodenseehefte, P.E. Schaufelberger (1988, 5)

mit 100prozentigen Engagement zu erfüllen. (...) Über Dein eigenes Schaffen wurde nie gesprochen.» (So Rektor Hans Munz in einer Abschiedslaudatio.)

Sein Menschenbild

«Der Mensch war das zentrale Thema meines Frühwerks»,

Asylinsasse J.K.
Öl 1949, 64×46 cm
Kunstsammlung der Stadt Frauenfeld

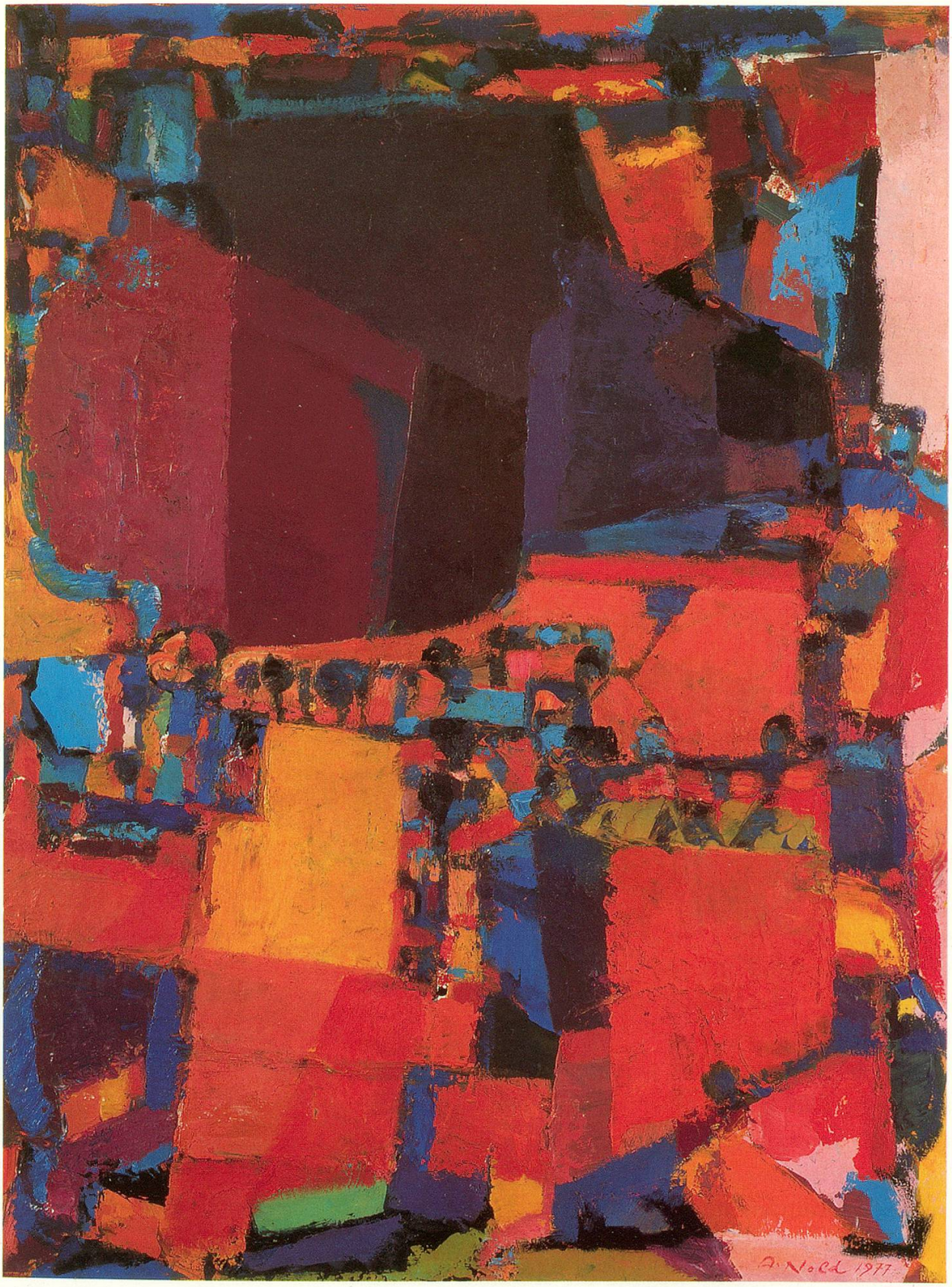
stellt Andrea Nold lakonisch fest. So erinnert er sich in einem seiner ersten Porträts des «Anstaltsinsassen J. K.» (S.11) aus dem von seinen Eltern betreuten Bürgerheim der Stadt Chur. Nur wenig Lichthaftes «von dem goldenen Überfluß der Welt» wird da wohl eingedrungen sein ins Innere dieses ins abgründige Blau seines abgewetzten Militärkittels abgesunkenen alten Menschen. Im bewegungsreichen, pastosen Farbauftrag steht ihm das Schicksal so manchen Außenseiters der Gesellschaft ins Gesicht geschrieben. Auch die strengen geometrischen Formen des Hintergrunds deuten auf die harten Zwänge des Lebens hin.

Schule des Sehens

Nachdem Andrea Nold an der Kantonsschule Chur nur wenige künstlerische Anregungen erhalten hatte, konnte sich sein schöpferischer Gestaltungsdrang an der Kunstgewerbeschule Basel endlich angemessen entfalten. Bei Georg Schmidt durchlief er eine eigentliche «Schule des Sehens». Anhand bildnerischer Meisterwerke wurde jeweils im kleinen Kreis der Kunstschüler das analytische Alphabet formaler Ausdrucksmittel unerbittlich durchgearbeitet, was dem stets auf Gründlichkeit bedachten und sich nie mit eilfertigen Halbheiten zufrieden gebenden künstlerischen Empfinden Nolds überaus gelegen kam.

Ecole de Paris

Hatte Andrea Nold bei Georg Schmidt das bewußte und kritische Sehen geschärft, so bestärkten ihn die «Franzosen» in seinem farblichen Empfinden. Robert Delaunay beispielsweise, der mit Farbtönen und Farbakkorden räumlich erlebbare, dynamische Bildgefüge gestaltete.



Felsen der Meteora-Klöster (Griechenland)
Öl 1977, 62×82 cm

Von der Pariser Académie de la Grande Chaumière war er allerdings ziemlich enttäuscht worden. Dafür hatten es ihm insbesondere die Maler der Ecole de Paris angetan: Manessier und allen voran Bazaine, der nach den grauenhaften Kriegserlebnissen der vierziger Jahre zu neuem Lebenssinn und neuer Lebensfreude aufrief, die er in blühenden, von aufrüttelnder Kraft beseelten Farben ausdrückte. Man könnte diese Art – wie bei Paul Klee – als poetische Abstraktion bezeichnen.

Verinnerlichte Landschaften

Ganz im Gegensatz zu den Impressionisten, die sich ins Freie begaben, um vor allem das Atmosphärische der Natur, die Vibrationen des Lichts einzufangen, läßt sich Nold vorerst einmal von der sinnlich erfahrbaren Welt beeindrucken. L'œil écoute, sagt Claudel, das Auge lauscht (auf die besondern Klänge und Farbtöne einer Landschaft). Andrea Nold gibt das also Erlebte seiner Einbildungskraft anheim. Er speichert die Landschaft wie in einem inneren Computer, um sie – meist erst nach Jahren – verwandelt wiederzugeben, zu «re-präsentieren» (Cézanne); angereichert mit den in den Tiefen der eigenen Gefühlswelt abgelagerten Erfahrungen. Aus der inneren Anschauung heraus, der Intuition, entsteht eine neue Wirklichkeit: ein ganz und gar neues Bild (imago); die Franzosen nennen das innere Vermögen, welches die sinnliche Wahrnehmung mit dem schöpferischen Geist eint, treffend «imagination». Unser Wort Phantasie ist zu stark von chaotischer Beliebigkeit belastet, als daß es die innere, sich hernach im Kunstwerk entfaltende Erscheinung – man könnte sie fast Vision nennen – angemessen auszudrücken vermöchte.
Schon in der noch an Gegenständlichkeit orientierten Malweise der fünfziger und sechziger Jahre war die Farbe

Sommermorgen bei Porclas
Öl 1975, 90×70 cm
Thurg. Kunstsammlung
Kartause Ittingen

nicht mehr sonderlich um des zwar noch angedeuteten Gegenstandes willen da, sondern begann sich zusehends davon zu befreien.
Die Tafelbilder aus der zweiten Hälfte der siebziger Jahre ergeben einen malerisch ausgereiften, ureigensten Werkbestand. «Sommermorgen bei Porclas» (S.15) gehört dazu. Die Raumperspektive, das vermeintliche «Durch-blikken» auf einen Zielpunkt hin, ist einer der Malerei eher innewohnenden Flächenhaftigkeit gewichen. Dank der farbräumlichen Staffelung entsteht ein äusserst lebhafter Bildrhythmus. Die Fülle und Frische der Landschaft rund um das Bergdorf Trin-Mulin, wo Andrea Nolds Mutter herstammte, wird im matt-warmen Rosa des hintergründigen, sich aber nicht absetzenden «Himmels» aufgefangen.
Nold legt den größten Wert darauf, der jeweils verwendeten Farbmaterie möglichst gerecht zu werden, so daß deren stoffliche Qualität, einem Resonanzboden gleich, entsprechend zum Tragen kommt. Wie eine wertvolle Ikone dank der Alterung der Farbe erst recht zu der ihr eigentümlichen Aussage gelangt, erfährt die in mehreren Schichten angelegte Farbmaterie einen eigentlichen Verwandlungsprozess; derweise, dass ihr Ausdruckswert kaum mehr gesteigert werden könnte.

Malerei und Musik

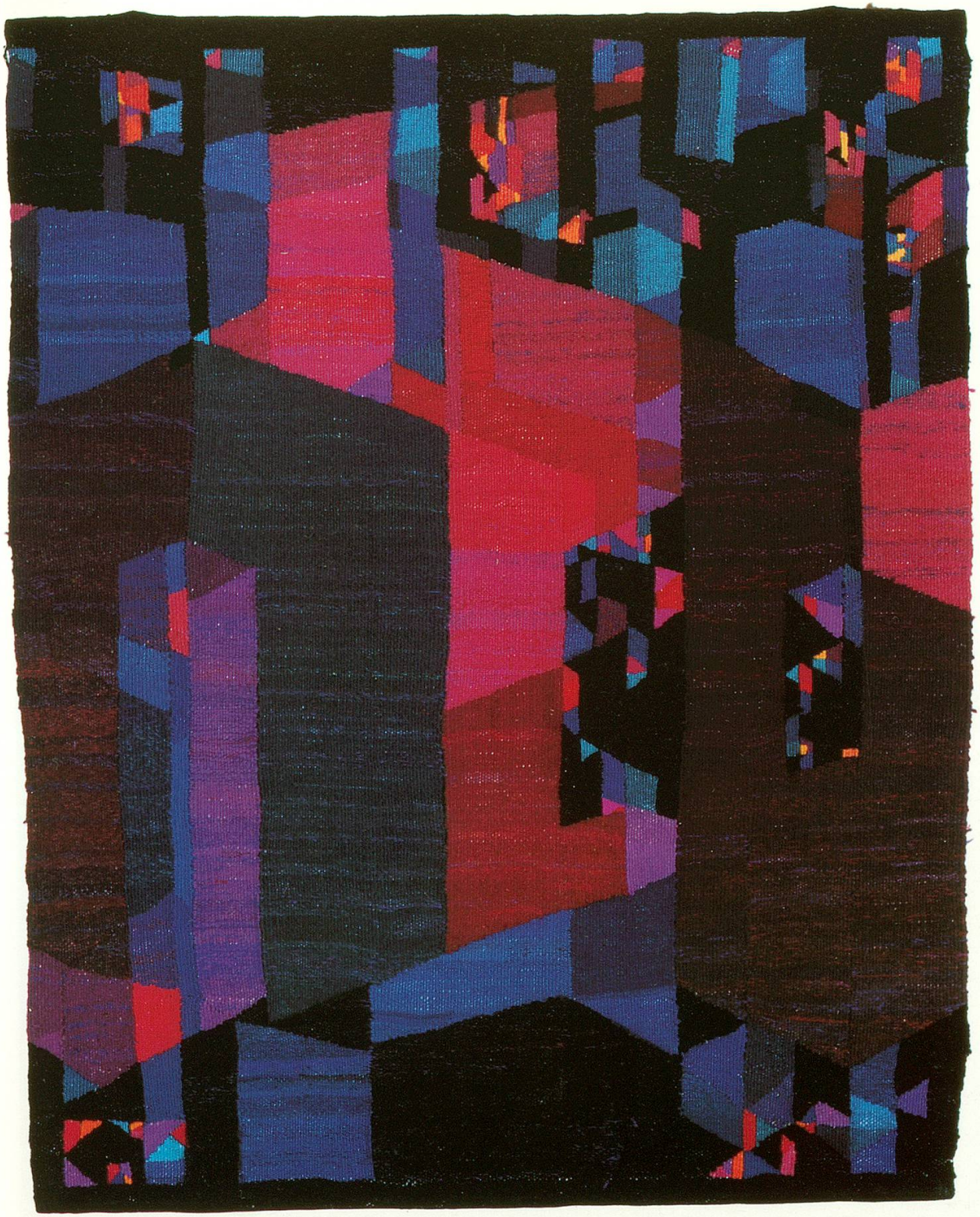
Von der Sonne Griechenlands durchtränkte, großflächig leuchtende und kleinparzellierte Farbfelder bestimmen weitgehend das Bild «Felsen der Meteoraklöster». (S.13)
Mächtig sich aufdrängende Formationen setzen mit ihren reliefartigen dunklen Farbräumen einen Kontrapunkt. Die für Nolds Tafelbilder im allgemeinden typische schmale obere Bildszene erinnert augenfällig an die ge-

Advent
Wandteppich (Ausschnitt) 1980,
180×230 cm
Evangelischer Kirchgemeindesaal
Frauenfeld

heimnisvoll phosphoreszierende Farbigkeit Rouaultscher Engels- und Christusdarstellungen.
Die Wesensverwandtschaft zwischen Malerei und Musik offenbart sich in einer Vielfalt von Farbmelodien, Rhythmen und Farbklängen. Übrigens hat sich der Thurgauer Komponist Ulrich Gasser von der das ganze Gemälde durchwaltenden Musikalität zu nicht weniger als drei Kompositionen anregen lassen. Eine davon, mit «Felsen der Meteoraklöster III, ..., sind wir wie Zugvögel» betitelt, hat anlässlich des Schweizerischen Tonkünstlerfestes 1981 in Lugano die schweizerische Erstaufführung erlebt.

Bildteppiche

Ohne seine farbliche Leidenschaft je aufzugeben, hat Andrea Nold anfangs der achtziger Jahre zu einer für ihn neuartigen Ausdrucksform gefunden. Vielleicht wollte er damit aus dem engen, nur wenigen eingeweihten Kreisen vorbehaltenen Ausstellungsrahmen heraustreten, um seine künstlerische Aussage an eine breitere Öffentlichkeit zu richten. Kunst hat ja nicht bloß menschliche und gesellschaftliche Defizite aufzuzeigen oder gar die Sinnlosigkeit des Daseins überhaupt mit dem vielfach beschworenen «Ende der Kunst» zu beantworten. Die Kunst – als einer der wesentlichsten Kulturträger – stellt meines Erachtens vielmehr und immer noch eine nicht zu überschätzende, gemeinschaftsbildende Kraft dar.
Nolds Bildteppiche (Gobelins) entstanden in engster Zusammenarbeit mit seiner Gattin Hedda, die aufgrund seiner Entwürfe kleinformatige Studien anfertigte. Ihrem gelehrigen Schüler brachte sie dabei noch die hohe Kunst des Teppichwirkens bei! Ausgeführt wurden die großformatigen Bildteppiche schließlich von Barbara Gerber, in der der Künstler eine ideale Mitarbeiterin gefunden hatte.



Fuge in Rot und Blau
Vorstudie (Gobelin 94×115 cm) zu Wandteppich 1963
Musiksaal Sekundarschule Weinfelden

Ohne den familiären Hintergrund – das Malatelier diente jahrzehntelang zugleich als Wohnstube für die ganze Familie – hatte das qualitativ so reichhaltige Werk wohl gar nicht heranwachsen können. «Teppich(e) der Erinnerung», wie Paul Klee eines seiner eigenen Werke bezeichnet hat.
In der abstrahierenden, also von Zu-fälligkeiten absehenden Kunst – und welche bedeutsame Kunst würde sich nicht auf das Wesentliche beschränken und konzentrieren – ermöglichen die Werktitel einen zusätzlichen assoziativen Einstieg, bei Andrea Nolds Werken ein inneres Einschwingen in die bildliche Grundstimmung.
Betrachtet man den Wandteppich «Advent» (S.17), so fühlt man sich wie in einen himmelwärts strebenden, klangvollen Raum eingeborgen. Die strenge Architektonik wird von spielerischen, den ganzen Farben- und Formenreichtum in sich nochmals vereinigenden kreisenden Elementen rhythmisch belebt. Sie können an Glasperlenspiele gemahnen oder auch an Christbaumkugeln, worin sich glückhafte Kindheitserinnerungen widerspiegeln, die zumeist auch diejenigen der Erwachsenen geblieben sind ...

«Fuge in Rot und Blau»

Der «Fuge in Rot und Blau» (S.19), eignet eine verhaltene Feierlichkeit. Der Bezug zur geschwisterlichen Musik ist offenkundig. Wie der Komponist mit Klängen ein Grundmotiv spannungsreich abwandelt, so variiert der Maler mittels Farbklängen eine Grundform bis in die kleinsten Lichthöfe und Farbbezirke hinein. Der bildbestimmende rote Farbraum strahlt mit seinem unergründlichen Eigenlicht auf die gesamte Komposition aus und hält sie in einem spannungsvollen Gleichgewicht.

Lebensbaum
Glasbildfenster 1987, 90×340 cm
Friedhofhalle Oberkirch, Frauenfeld

Glasbilder

Es überrascht keineswegs, daß Andrea Nolds Kunst auch im sakralen Bereich Eingang gefunden hat. Sein für die ehedem nüchterne Andachtshalle in Oberkirch geschaffener «Lebensbaum» (S.21) trifft vermutlich das religiöse Empfinden unserer Zeit weit besser als so manches biedere Erzeugnis funktionaler «christlicher» Kunst vergangener Jahrzehnte. Das in der herkömmlichen Antikglastechnik gefertigte, nach Osten ausgerichtete Glasfenster – ex oriente lux – ist auf einen ergiebigen Lichteinfall geradezu angewiesen, damit die Farbigkeit des Dünnglases erst recht zu erstrahlen vermag. Die ins Farbenspiel der Kreisformen eingebildeten Pfaue symbolisieren sowohl die Unsterblichkeit als auch den Reichtum dieser Welt. Das hochformatige Bild soll aber beileibe keine «biblia pauperum» sein, kein Katechismus für gläubige Analphabeten, wofür man bis vor kurzem, fälschlicherweise, die erhabenen gotischen Kathedralfenster in Frankreich gehalten hat. Deren unvergleichlichem und unnachahmlichem Farbgeheimnis hat Andrea Nold auf Studienreisen nachgespürt.

«Passion»

Wie alle im Laufe der letzten Jahre entstandenen Werke ist auch das Glasbild «Passion» (S.23) in der modernen Dalle-de-verre-Technik (Glasbeton-Technik) gestaltet. Das mehrere Zentimeter dicke, mit dem Hammer zurechtgeschlagene oder mit glühenden Eisenstäbchen abgesprengte Glas erfüllt Nolds Grundanliegen, die innere Welt des Menschen und (damit) den Grund des Daseins aufleuchten zu lassen, aufs allerbeste. Es hat nämlich die bezaubernde Eigenschaft, selber von intensiver Farbigkeit erleuchtet zu sein, und nicht bloß vom Aussenlicht be-

Passion (Hommage à J.S. Bach)
Dickglasmosaik 1987, 55×91 cm

leuchtet oder durch-leuchtet zu werden. Andrea Nold hat das Kleinod Johann Sebastian Bach gewidmet.
Die fast bedrohlich dominanten, harten und strengen Formen der Blauvariationen, die auf das Passionsgeschehen hinweisen mögen, werden von klein- und kleinstformatigen Glasteilchen umspielt. In einer mächtig ausholenden Spirale, welche die lebhaften Innenteile des intuitiv abgestimmten Gefüges freigibt, äußert sich der ganze «élan vital» des Künstlers. Er erschließt Empfindungen des Glücks, aber auch des an die eigene Geschöpflichkeit gebundenen, unbegreiflichen und unsäglichen Leids: Inbegriff des Menschlichen, selbst wenn der Mensch gar nicht (mehr) im Bild erscheint.
«Das Erlebnis der Farbe ist ein aus den unbekannten Urgründen des Lebens stammendes Geschenk; eine zum subjektiven Reichtum unseres Daseins gehörende Gabe.(..) Der ferne Ursprung unserer Einordnung in eine unbekannte, verborgene Welt muß uns bewußt bleiben, er muß unser Welterleben mitbestimmen und durch die Ahnung vom Geheimnis des verborgenen Seins unser Dasein erhöhen.» In Andrea Nolds Werk hat sich, wie mir scheint, diese Einsicht des Zoologen Adolf Portmann auf schönste Weise bekundet.